

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1961)

Artikel: Besinnliche Betrachtungen im Blick auf die Stadt
Autor: Steinmann, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

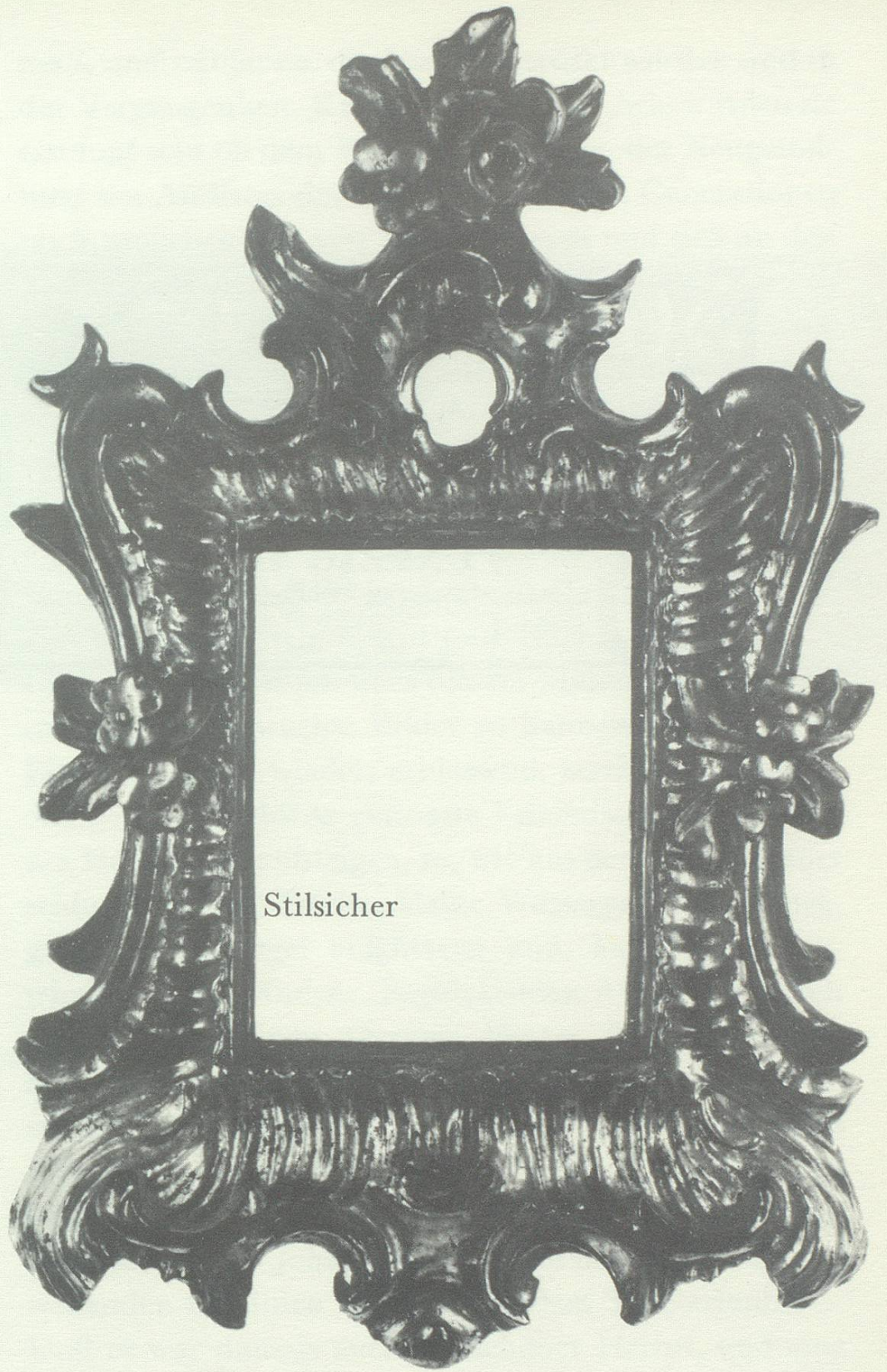
Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BESINNliche BETRACHTUNGEN
IM BLICK AUF DIE STADT

Immer wieder haben wir das Bedürfnis, nach dem lauten Treiben des Tages in uns selbst zurückzukehren, um Ruhe zu finden in sinnendem Betrachten. Aus der Enge des Tales streben wir den Höhen zu, um Ausschau zu halten nach der Ferne, über der Wolkenberge, fortwährend sich neu gestaltend, dahinziehen. Aus dem Vergänglichen, durch das wir, die Sterblichen, auf dem Lebensweg gehen, locken uns goldene Strahlenbahnen ins Unendliche. Wir werden nicht müde dieser tröstenden Verheißung: Morgen ist wieder ein Tag, und immer wieder darfst du, fragender Mensch, solche Stunden erleben. Rechne nicht mit der dir zugemessenen Dauer des dir bestimmten Daseins. Einmal wird der letzte Abend kommen, und den Höhenweg entlang wird lustwandeln, was wir Nachkommenschaft nennen. Es ist tragisch, daß wir das Glück, das jeder Sonnenuntergang uns genießen läßt, nicht mit jener teilen dürfen. Wir denken darüber nach, wie es einst sein wird, wenn die, welche nach uns kommen, von den Wegen, die wir heute gehen, hinunterschauen auf die groß gewordene Stadt; sie werden über uns urteilen, und ihre Lebensanschauungen werden neue Gesetze schaffen. Und neu werden sein ihre Auffassungen der Dinge, die wir gelöst zu haben glaubten. In ihrem Sinne werden sie im Morgenlicht und Abendglanz ihrer Zeit singen: «Freut euch des Lebens; wir fragen nicht nach Abenddämmerung. Laßt uns leben im goldenen Lichte des Zeniths.» Sie werden lächeln über die Zeit der Väter und der Mütter, so wie wir es auch getan haben, als Sturm und Drang in uns erwacht waren.

Diese Einleitung sei die Antwort auf eine Frage, die ein Jemand an mich stellte, just als ich, losgelöst vom gemeinen Alltag, das Wunder, das wir Sonnenuntergang nennen, schaute. «So, meditieren Sie?» Das klang mir sehr sonderbar, und ich erwiderte: «Meditieren – das ist ein wenig zu hoch gegriffen. Sehen Sie, ich fühle nichts anderes als das Bedürfnis, innig verbunden sein zu dürfen mit den Menschen, mit denen ich die Gegenwart teilen



Stilsicher

schaffen wir in unserer Werkstatt
passende Bilderrahmen.
Ebenso stilvoll sind unsere
vielen köstlichen Antiquitäten

Rudolf Raubach, Kunsthandlung
St.Gallen, Neugasse 41
Haus zum Antlitz, Tel. 22 27 66



Das Bankhaus

Wegelin erfreut sich des Vertrauens
der St.-Galler Handelswelt und Bürgerschaft
schon seit zweihundert Jahren.
Ein guter Ruf verpflichtet!

Bankhaus Wegelin & Co., St.Gallen
Inhaber: Rehsteiner-Wegelin & Co.
Theaterplatz 17, Telefon 23 12 81

muß, und mit jenen, die bereits entrückt worden sind in der Vergangenheit. Kämen diese wieder, wie würden sie erstaunt sein ob dem Wandel der Dinge, der Neugestaltung des Antlitzes der Stadt, die vor drei Generationen noch umgeben war von weiten Wiesen und sich an den grünen Fuß der Bergweiden zur Rechten und Linken schmiegte. Und die Vororte, Gemeinden für sich, noch recht ländlich und kaum betastend die historischen Marchen der einstigen Freien Reichsstadt. Es kommt mir vor, als hätten sie an unsere Tore geklopft: Bitte, ihr Städter, lasset uns eins werden mit euch.»

«Ja, es hat sich, in der Tat, viel geändert; es ist viel, sehr viel gebaut worden», versicherte der Jemand, lüpfte den Hut und wünschte mir eine gute Nacht.

Und nun verweile ich über diesem Manuskript; ich versuche in mir erwachte Bilder zu bannen, ehe sie – oh, Eile der Zeit! – wieder, erblassend, zerrinnen. Seltsam, daß gerade scheinbar geringste Erlebnisse aus der Tiefe des Herzens heraufsteigen, so, wie aus dem Dunkel eines schlummernden Teiches kleine Wasserperlen im bewegungslosen Spiegel aufglitzern und, kaum geworden, wieder entschwinden. Beglückender Augenblick: Ich sehe einen kleinen Garten. Hinter dem Beerenhag huscht, jäh errötend, ein Mädchen in ein schattiges Versteck. Verweile doch: als liebliches Traumbild, das immer erwachen wird und nur erlöscht, wenn auch meine Augen nicht mehr schauen dürfen den Garten mit den dunkelroten Johannisbeeren und die im Abendwind wehenden Gardinen hinter duftendem Trüeterlaub.

Und es war damals auch ein schöner Herbst, und eine junge Buche am Rande des Berneckwaldes trug goldene Blätter. In den silbergrauen Stamm kritzelte der junge Mensch – zwischen Knabenzeit und Erwachen zum Schauen eigene Wege suchend – hastig zwei Buchstaben und anvertraute sein Geheimnis in süßer Torheit dem schlanken, verschwiegenen Baume. Dieser war viele Jahre mein Verbündeter. Dann kamen eines Tages die Arbeiter des Forstamtes und fällten ihn. Hartholz ist, materiell

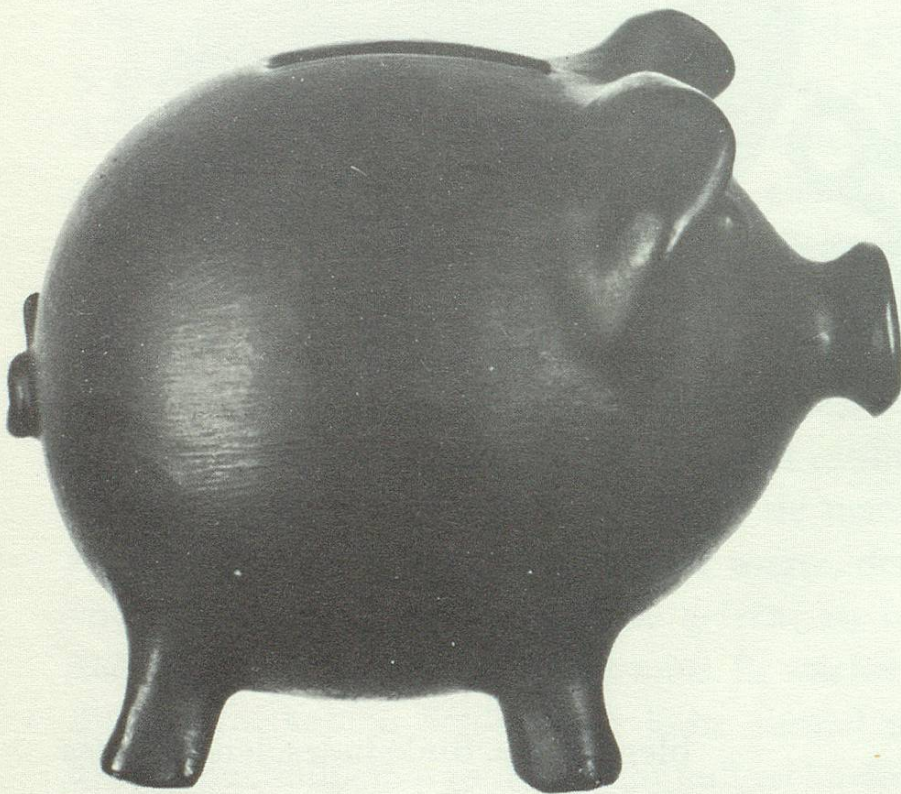
betrachtet, ein erfreulicher Waldertrag, und ein schön gewachsener Baum ist nicht für kindliche Liebeshieroglyphen bestimmt. Der Förster ist Herr im Revier. Er rechnet mit dem Stermaß. Der Mann, der über meinen Baum verfügte, war ein streng wirtschaftlich gerichteter Beamter und ritt auf einem kleinen Pferd durch die Waldungen, eine eigentlich vögtische Gestalt, und seinen Wetterhut schmückte eine Agestenfeder, kurz und gut, er war eine Autorität, und deshalb trug er auch einen struppigen, schon weiß gewordenen Bart. Zu jener Zeit – es sind seither mehr denn sechzig Jahrringe gewachsen – galt der Bart als ein Zeichen der Autorität. Ich rufe wieder die Erinnerung herbei und sehe vor mir alle jene Respektpersonen, die den Bart als Merkmal echter Männlichkeit pflegten: Amtsleute und redegewandte Volksmänner, an ihr Ziel gelangte und neue Ziele suchende Politiker, auch Pfarrherren, Pädagogen und Schöngeister, Philosophen und Philologen, auch durch Akklamation zu Vereinspräsidenten erhobene Förderer gesellschaftlicher Bestrebungen – sie alle trugen und strichen Bart und Schnauz. Neben dem Bekenntnis zum Herrn über alle Dinge galt in hohem Maße der Glaube an die Autoritäten, und die schlichten Bürger flüsterten ehrfurchtsvoll: «In diesen Händen liegt unser aller Geschick.» Es war eine ruhige Zeit; aber mir raubte sie den Liebesbaum oben am Waldwege, und sie machte mich zum kleinen Revolutionär, der sogar wagte, dem Waldvogte zu zürnen. Doch ich habe gelernt zu begreifen, daß jeder Forst verjüngt werden muß. Es wachsen wieder Buchen im kahlen Schlag. Ich habe einmal mithelfen dürfen Buchnüsschen in den leicht aufgeschürften Boden streuen. Das war in einer geschützten Lichtung mitten im Sitterwald, und der Revierförster war mein Lehrer. Heute sind die jungen Bäumchen schon mehr als fußhoch, und es schimmern ihre feinen Blätter über dem nährenden Humus. Wenn sie groß und schön gewachsen sein werden, verraten sie rätselhaft, daß närrisch verliebte Waldläufer an Schubertscher Romantik leiden

Porzellan, Kristall, Silber,



blendendes, funkelndes, leuchtendes
Gedeck und Besteck
laden zur festlichen Tafel.
Nicht nur all das – überhaupt alles,
was in den Haushalt gehört,
finden Sie in reicher Auswahl bei

Schmidhauser-Ruckstuhl, St.Gallen
Marktplatz 24, Telefon 22 53 42



Spare in der Zeit,
so hast du in der Not

Ersparnisanstalt der Stadt St.Gallen
Stadthaus, Gallusstraße 14
gegründet 1811, Telefon 22 68 28

und dabei bekennen: «Ich schnitt es gern in jede Rinde ein, dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.» (Das «ewig» ist ja nicht wörtlich zu nehmen.) Der Forstmann aber ärgert sich: «So etwas tut man nicht; steckt euer Sackmesser ein!» So sei die kleine Baumgeschichte abgeschlossen mit einem aufrichtigen «Amen!».

Vom Waldrand aus schaue ich, harmlos meditierend, hinein in die geliebte Vaterstadt. Ich habe mir vorgenommen, den um die Erde kreisenden Satelliten zu entdecken. Aber noch glühen am Himmel die Wolkenbänder. Es ist beinahe eine Pflicht, den von Menschenhänden in das All hinein geschleuderten Pseudostern zu finden. In Gedanken mit ihm hoch über der Erde dahinzufahren und vom Heer der göttlichen Sterne aus einen Blick tun zu dürfen auf das heimatliche Tal und hernach weit hinaus über fremde Länder und spiegelnde, blendende Ozeane – welche Lust! Aber es bleibt am Ende doch Fausts Erkenntnis: «Ein schöner Traum... doch ist es jedem eingeboren, daß sein Gefühl hinauf und vorwärts strebt.» Oh, du stolze Menschheit, die Kugelmaschinen ins Unendliche hinausjagt! Der Satellit glänzt im geborgten Sonnenlicht, und sein Aufleuchten erlischt im Erdschatten. «Echo» haben sie ihn getauft. Wessen Echo? Vielleicht das der ins All stürmenden Technik.

Mir genügt zu wissen, daß nach dem Abendläuten im Hochtal auf einmal tausend Lichter aufstrahlen. Sie reichen als Ketten von Viertel zu Viertel und zu Girlanden, aneinandergereiht schwingen sie sich den Hügeln entlang; über weiten Plätzen verschwenden sie ihren Glanz, sie gehen unter hinter Parkbäumen und borgen hohen Wohnkasernen Großstadtherrschaft über die Giebel ehrenhafter Bürgerhäuser.

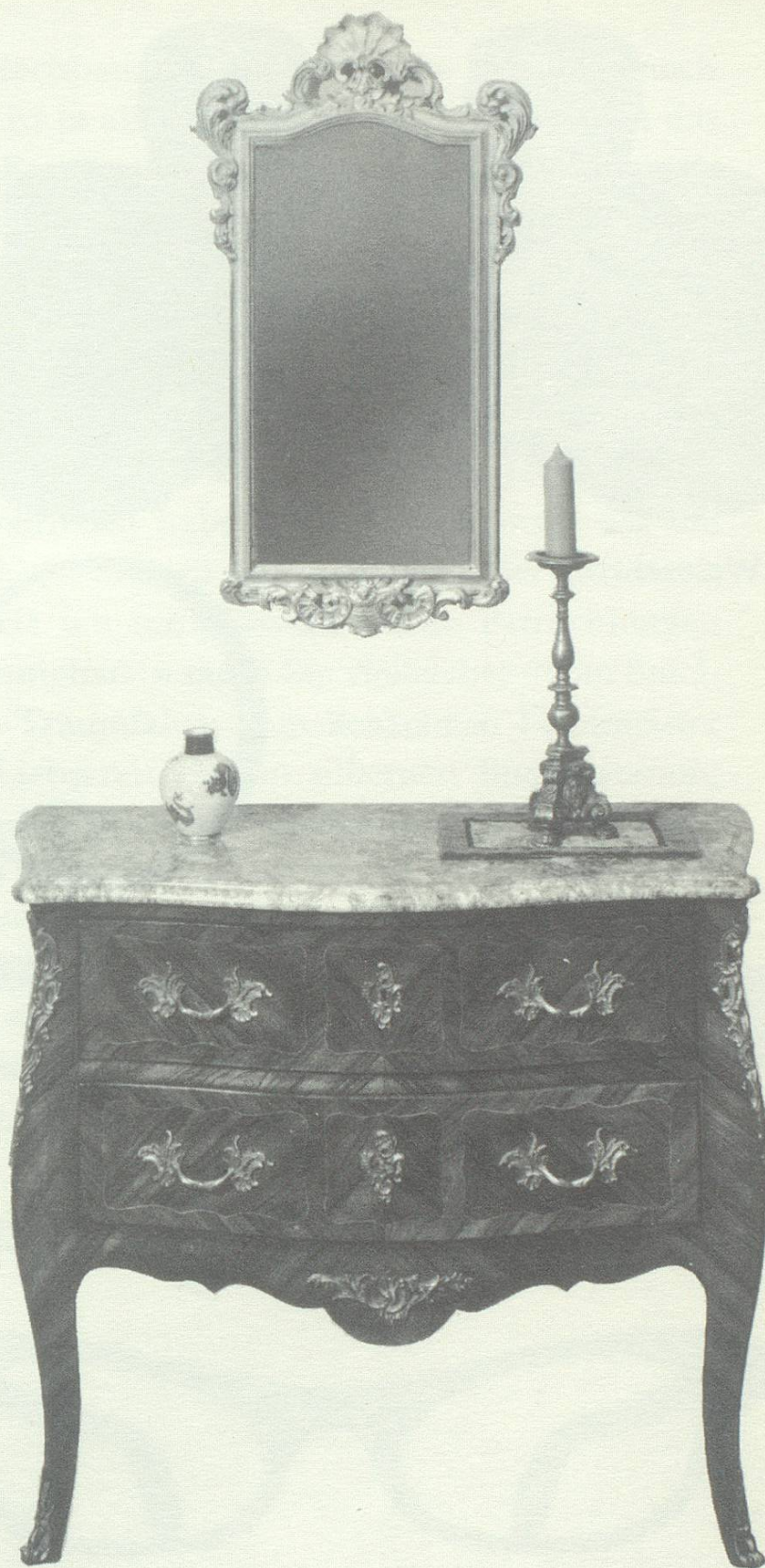
Diese haben – und das macht sie so liebenswert – ihre aus heimatlichem Boden gewachsene Geschichte; sie haben noch Dächer, aufgerichtet von zünftigen Zimmerleuten, die am Aufrichttage den Giebel mit einem Bäumchen krönten; und es spielte der Talwind mit dem bunten Bänderschmuck. Die Blockarchitektur, die nichts mehr

wissen will von schönen, ein Stadtbild gestaltenden Dächern, schließt die Baumasse mit einer gegossenen, gestampften, nackten Platte ab, und der Begriff geborgen sein unter schützendem First ist dahin. Es ragen nicht mehr schlanke und behäbige, jäh ragende und breit sich dehnende Giebel himmelwärts, glänzend an sonnigen Tagen, schimmernd, wenn Regen die Ziegel netzt, und es ummantelt nicht mehr der stäubende Schnee über Nacht die Guggeren, bannend die harte Kälte – der Block hat eine flachgewalzte Glatze. Der Mensch im Hochhaus muß vermissen den geheimnisvollen Estrich; ihm fehlt die Oberdiele, zu der hinauf er tragen könnte, was nicht mehr Platz findet in seinen vier Wänden. Und so sind auch den Penaten, den durch die Dachdämmerung huschenden Hausgeistchen, die heimeligen Winkel genommen worden. Es gilt nicht mehr das, was ich die Romantik der Oberdiele nennen möchte. Nicht alles, was in der Gerümpelkammer liegt, ist Gerümpel.

Und wieder kommt mir die Erinnerung zu Hilfe: Es stand in einer Ecke des Estrichs eine alte Truhe, deren gewölbten Deckel ich aus den Angeln heben konnte. Ich entdeckte darinnen ein goldgelbes Kleid mit schwarzen Streifen, ein feines Gewebe aus meiner Mutter Brautzeit. Der Truhendeckel wurde mir zum Schaukelschiff und das Kleid zum weichen Teppich. So fuhr ich in Gedanken hinaus auf das weite Meer. Palmen einer kleinen grünen Insel winkten mir zu. Erträumte Gestalten standen am Ufer; was ich im Orbis pictus geschaut hatte, hier erlebte ich es. Und ich fuhr und fuhr auf glitzernden Wellen und schweren Wogen dem Eiland in der Ferne entgegen, und das Bild war ganz in goldenes Sonnenlicht getaucht. Ich fühlte mich glücklich, so wie nur ein Kind es sein kann, wenn es sich eine fremde Welt geschaffen hat. Und auf das Ziegeldach rieselte weich ein Frühlingsregen; mir war, als spielten um mich perlend die Wellen des endlosen Ozeans.

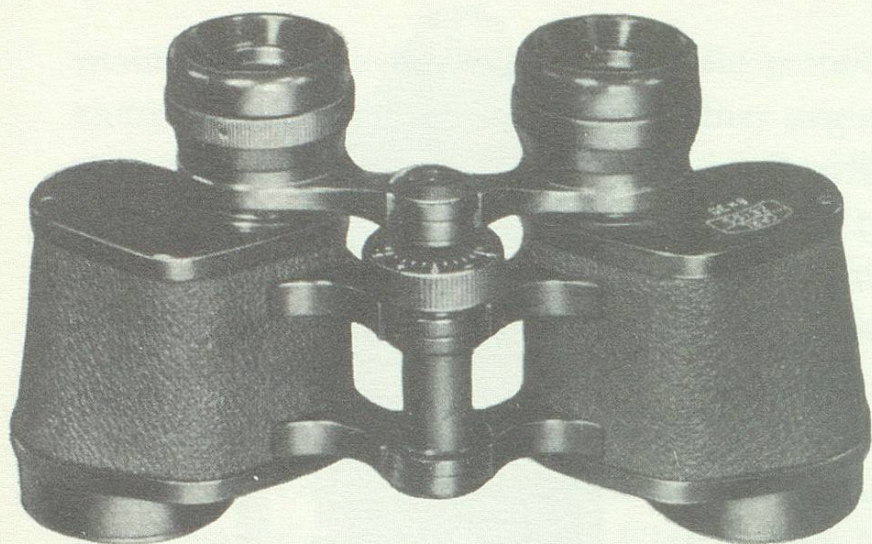
Das ist, was ich Romantik der Oberdiele, unterm elterlichen Dache nennen möchte. Wo ist unter der Beton-

Möbel



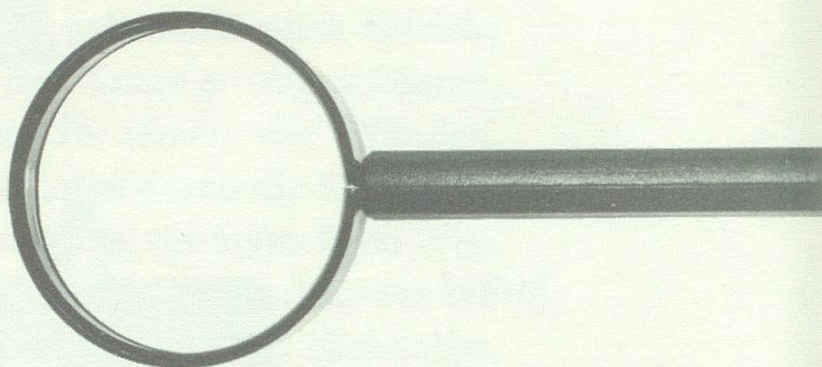
stilgerecht, zeitgemäß,
sind der Glanz des Hauses –
Freude und Stolz des Besitzers.
Bitte besuchen Sie unverbindlich
unsere Ausstellungsräume –
unsere Schatzkammern!

Carl Studach
St.-Galler Möbelwerkstätten
Speisergasse 19
St.Gallen
Telefon 22 50 96

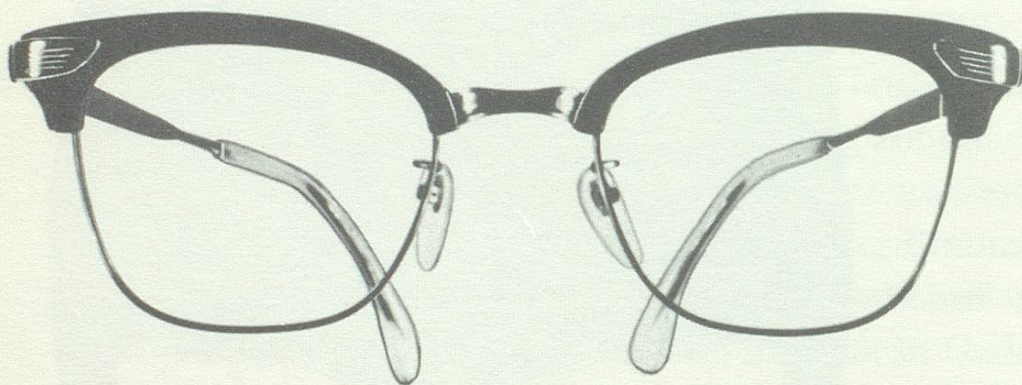


Weit sehen

scharf sehen



und gut aussehen



mit den modernsten
optischen Geräten
vom Spezialisten

F. Ryser, Diplomoptiker
am Hechtplatz
Telefon 22 31 23

glatze des Hochhauses noch solch ein Träumen noch möglich? Es ist ja alles so flach geworden; schön ist das Äußere: die Fensterreihen, die Birnenkränze der kristallinen Leuchter, die bunten Vorhänge und die roten, grünen und gelben Balkone, die gabeligen Fernsehantennen, die aufgefangene zitternde Bilder auf die Mattscheibe legen. Doch schöner war die Meerfahrt im Truhendeckel hinaus zur Insel am Horizont.

So, mein verehrter, mir kaum bekannter Jemand, was ich hier geschrieben habe, sei meine Antwort auf die Frage, ob ich auf meinen Spaziergängen viel meditiere. Sie sehen, wie ich nachsinnend meine Betrachtungen mache. «Sprunghaft!» sagen Sie vielleicht; «vom Satelliten bis zur Traumfahrt, vom bebarteten Forstmeister bis zu den Liebeszeichen am silbernen Buchenstamm, und – o, du lieber Himmel! – alles umgeben vom grünen, heimatlichen Umland, auf dem sich Wirklichkeit und innerlich Geschautes vereinigen.» Ja, so ist es, und alles ist Erlebnis, meditierend aneinandergereiht, wie rote Spitzbeeren, die wir fassen, zum schmückenden Kollier, als wären sie Korallen, gehoben aus der versunkenen Vergangenheit.

August Steinmann

